

»Ist Ihr Mann nicht mitgekommen?«

»Mein Mann ist seit fünfzehn Jahren tot.«

»Oh! Julien ist auch tot. Wussten Sie das?«

»Ich habe es gestern erfahren.«

»Sie sind schon seit gestern hier?«

»Seit gestern Abend, ja. Es war schon spät, da wollte ich nicht stören.«

Ihre Schwägerin ging darüber hinweg. Sie zog die Handschuhe aus, legte den Hut ab und lief durch die Zimmer, die Jeanne nicht wiedererkannte, die verändert und anders möbliert waren und mit ihrem früheren Aussehen auch den Geruch von damals verloren hatten.

»Ich möchte bloß wissen, wo Robert steckt. Als ich zur Messe ging, war er noch hier. Ich hatte ihn gebeten, das neue Mädchen zu empfangen, wenn es kommt, um sich vorzustellen. Ich hatte eine Agentur in Poitiers beauftragt, weil es so dringend war, und sie hatten mir versprochen, heute früh mit dem ersten Zug jemanden zu schicken. Sie müsste längst hier sein. – Robert! Robert! ... Entschuldigen Sie meine Unhöflichkeit ... Ich hänge völlig in der Luft, und ich möchte wissen, ob ich da jemals wieder ...«

Eine junge Frau, ebenfalls in Schwarz, beugte sich in der ersten Etage über das Geländer.

»Wer ist denn da?«, fragte sie, ohne Jeanne zu sehen.

»Roberts Schwester. Deine Tante Jeanne, die in Südamerika gelebt hat. Es war doch Südamerika, Jeanne? Ich weiß es gar nicht mehr. Es ist schon so lange her ... Hör mal, Alice, hast du Robert gesehen? Ich war im Büro, aber dort ist er auch nicht ...«

»Ist das Büro immer noch hinten im Hof?«, fragte Jeanne.

»Ja. Warum? Hast du ihn weggehen hören, Alice?«

»Er ist bestimmt nicht weggegangen. Ich hätte die Tür gehört. Ich glaube, er ist nach oben gegangen. Na, wunderbar! Jetzt geht das wieder los ...«

Aus einem Zimmer in der ersten Etage ertönte schrilles Babygeschrei, und in Louises Gesicht zuckte es nervös.

»Seien Sie mir nicht böse, Jeanne. Sie müssen mich für verrückt halten. Aber ja! Ich weiß das! Ich frage mich manchmal selbst, ob wir nicht alle ziemlich verrückt sind. Aber wie soll ich denn ganz allein mit diesem großen Haus fertigwerden? Ein Mädchen nach dem anderen verlässt uns. Die Letzte hat es nicht einmal für nötig gehalten, uns zu sagen, dass sie geht. Gestern, nach dem Mittagessen, als weder das Geschirr abgewaschen noch der Tisch abgedeckt war, habe ich gemerkt, dass ihre Sachen aus ihrem Zimmer verschwunden waren und sie sich verdrückt hatte. Das Kind schreit, als wollte es mich um den Verstand bringen, aber trotzdem wird seine Mutter gleich unter

dem Vorwand verschwinden, sie sei noch nicht in dem Alter, in dem man zu Hause herumhockt. Da sitze ich dann mit dem Kind auf dem Arm. Wo meine Tochter ist, weiß ich auch nicht, und Henri ist gestern Abend mit dem Wagen weggefahren. Wenn wenigstens Robert ...«

Es stand ihr ins Gesicht geschrieben, dass sie gleich in Tränen ausbrechen und auf den nächsten Stuhl sinken würde, aber sie fing sich wieder – klein und angespannt, wie sie war –, lief die Treppe hinauf und rief »Robert! Robert!« durch das riesige Haus.

Ihre Schwiegertochter öffnete eine Tür und herrschte sie mit spitzer Stimme an:

»Wie soll der Kleine denn schlafen, wenn Sie dermaßen schreien?«

»Hören Sie, Jeanne? Ich bin es, die schreit! Immer ich! Meine Güte, ich habe Ihnen ja noch gar nichts zu essen oder zu trinken angeboten. Merkwürdig, dass Robert nicht antwortet. Er kann nicht weggegangen sein, er verlässt das Haus nie ohne Kopfbedeckung, und ich habe seinen Hut in der Garderobe gesehen. Er ist nicht im Büro, und im Lager ist er auch nicht. Sonntags gibt es da ja auch nichts zu tun. Kommen Sie doch mit mir nach oben, Jeanne. Sie können sich in meinem Badezimmer frisch machen ...«

Sogar die Treppenstufen waren erneuert worden und knarrten nicht mehr. Die Türen, vormals dunkel und lackiert, hatten jetzt einen weißen Anstrich. Die Wände waren hell. Alles war hell. Nirgendwo gab es dunkle Farben. Louise warf ihren Hut, den sie bis jetzt in der Hand behalten hatte, auf das ungemachte Bett und hob einen Männerschlafanzug vom Teppich auf.

»Ich schäme mich, aber ich kann nichts dafür. Es gibt Augenblicke wie jetzt gerade, da hat sich alles gegen mich verschworen, und manchmal dauert das Wochen, Monate. Wenn ich bloß wüsste, wo Robert ...«

Sie lief zur Treppe, die in die zweite Etage führte, wo sich früher die Kinderzimmer und der Speicher, der zugleich Spielzimmer war, befunden hatten. Man hörte ihre eiligen Schritte, wie sie eine Tür nach der anderen öffnete, »Robert!« rief, die Tür wieder schloss und zur nächsten lief.

Dann erreichte sie den Dachboden am Ende des Ganges, öffnete die Tür und schrie plötzlich gellend auf:

»Robert!«

Und, gleich darauf:

»Jeanne! ... Alice! ... Es soll jemand kommen! ... Schnell!«

Sie lehnte ganz in sich zusammengesunken und mit eingezogenem Kopf in ihrem schwarzen Kleid an der weißen Wand, eine Hand vor den Mund gepresst.

Wie früher fiel Licht durch ein großes schräges Dachfenster, das man mit Hilfe einer herabhängenden Stange öffnen und schließen konnte.

Es hatte eine Zeit gegeben, da musste Jeanne auf eine Kiste steigen, um diese Stange mit den Fingerspitzen berühren zu können. Etwas später hatte es gereicht, wenn sie sich auf die Fußspitzen stellte. Oberhalb des Fensters war ein Haken von der Größe eines Fleischerhakens angebracht worden, von dem niemand hätte sagen können, wozu er je gedient hatte.

An diesem Haken hatte Robert einen Strick befestigt und sich daran erhängt.

Er war wie seine Schwester sehr dick, vielleicht sogar noch dicker als sie. Er trug einen Anzug aus feiner Wolle, hatte aber noch seine Pantoffeln an. Einer war ihm vom Fuß gerutscht.

Ein leerer Kasten, den er als Schemel benutzt hatte, lag umgestoßen auf dem Fußboden und dicht daneben ein Zettel, auf dem mit Tinte geschrieben ein einziges Wort stand:

»Verzeihung.«

Louise presste ihre Hand noch fester an den Mund und wurde ganz blau im Gesicht, als ob sie gleich ersticken würde. Von unten ertönte die Stimme von Alice:

»Was ist denn los? ... Soll ich hochkommen?«

»Ja. Bringen Sie ein großes Glas kaltes Wasser mit!«, antwortete Jeanne und erschrak über den Klang ihrer eigenen Stimme.

»Und ein Messer ... Oder eine große Schere ... Schnell! ...«, setzte sie einen Moment später hinzu.

Das Kind hatte wieder zu schreien angefangen. Louise sah ihre Schwägerin mit den verängstigten Augen eines Tieres an.

Robert schaukelte sanft am Ende des Seils hin und her. Ein Sonnenstrahl fiel auf seine sonderbar verrenkte Schulter und malte ein leuchtendes Viereck auf ein Schaukelpferd mit herausgerissener Mähne, das den Toten unverwandt aus seinen Porzellanaugen anstarrte.

Später sollte sie sich noch an kleinste Einzelheiten, an einzelne Bewegungen und Handgriffe erinnern, nicht aber an deren genaue Reihenfolge. Wohl sah sie sich noch in dem etwas diffusen Sonnenlicht um zehn Uhr morgens den Türklopfer betätigen; da war sie noch eine alte Frau gewesen, die nicht mehr konnte, die um Gnade bettelte, einem streunenden Hund vergleichbar, der in Erwartung von Schlägen oder einem Löffel Suppe unentschlossen an der Schwelle eines Bauernhauses stehen bleibt, und vielleicht hatte sie sich noch leerer, noch schwindlicher gefühlt, als sie dick und atemlos ihrer kleinen dunkelhaarigen Schwägerin die Treppe hinauf Gott weiß wohin folgte.

Aber warum hatte sie anschließend Louise das Glas Wasser, das Alice gebracht hatte, ins Gesicht geschüttet, anstatt es ihr zu trinken zu geben? Das war ein Reflex gewesen; irgendetwas in dem zuckenden Gesicht von Louise, die die Wand mit ihren Fingernägeln bearbeitete, hatte ihn ausgelöst.

Und die andere, die Schwiegertochter, die unter ihrem schwarzen Kleid nackt zu sein schien – und es bestimmt auch war – und die sich bis zu dieser Stunde weder gekämmt noch gewaschen hatte, hielt sich die Augen mit der linken Hand zu und streckte ihr mit der rechten Hand ein Küchenmesser entgegen. Sobald Jeanne es an sich genommen hatte, rannte Alice zur Treppe und rief:

»Ich kann keinen Toten sehen! Das halte ich nicht aus!«

»Rufen Sie wenigstens einen Arzt.«

»Doktor Bernard?«

»Irgendeinen Arzt. Einen, der schnell hier sein kann.«

Alice war offenbar sofort ans Telefon gestürzt, denn in der ersten Etage hörte man den Säugling weiter unentwegt schreien, was darauf schließen ließ, dass seine Mutter an ihm vorbei direkt ins Erdgeschoss gerannt war. Nachdem sie, wie Jeanne später erfuhr, vom Esszimmer aus telefoniert hatte, hielt es sie nicht länger im Haus, und sie war auf die Straße hinausgelaufen, um dort auf den Arzt zu warten.

Nach dem Guss mit dem kalten Wasser hatte Louises Gesicht einen Ausdruck von Fassungslosigkeit angenommen, der fast komisch wirkte. Einen kurzen Augenblick war Hass in ihren Augen aufgeglommen wie bei einem kleinen Mädchen, das Schläge

bekommen hat. Sie hatte den Raum nicht sofort verlassen, war eine Zeit lang gegen die Wand gepresst stehen geblieben. Erst als Roberts Leiche ausgestreckt auf dem Boden lag und Jeanne sich umdrehte, um etwas zu sagen, stellte sie fest, dass sie mit dem Toten allein war.

Sie war ganz ruhig gewesen, hatte nicht das Gefühl gehabt, denken, überlegen, Entscheidungen treffen zu müssen. Sie hatte gehandelt, als habe man ihr vorgeschrieben, was sie zu tun habe. In einer Ecke des Dachbodens hatte hinter einem Stoß Bücher ein alter verrosteter Spiegel mit schwarz-goldenem Rahmen gelegen. Als sie ihn hervorholen wollte, musste sie feststellen, dass er viel schwerer war als vermutet. Mit Mühe und Not hatte sie ihn zu ihrem Bruder hinübergezerrt, dabei einen Stapel Bücher umgestoßen und ihn dann schräg vor die violetten Lippen von Robert gehalten.

Unmittelbar darauf waren Schritte im Treppenhaus zu hören gewesen, schnelle, gleichmäßige, beruhigende Männerschritte. Eine Stimme sagte:

»Ich finde den Weg schon. Kümmern Sie sich um das Kind.«

Erst da nahm der Name, den sie gerade eben gehört hatte, vor ihrem inneren Auge Gestalt an. Früher war bei ihnen über lange Jahre ein Kellermeister beschäftigt gewesen. Er hatte eine Knollennase und hieß Bernard, doch aus unerfindlichen Gründen hatten sie ihn als Kinder Babylas genannt. Er war sehr klein, breit und dick, trug immer Hosen, die ihm zu weit waren und bei denen der Hosenboden bis auf die Schenkel hing, wodurch seine Beine noch kürzer wirkten. War Babylas nicht der Name eines dressierten Schweins gewesen, das sie mal im Zirkus gesehen hatten?

Er hatte am Stadtrand in der Nähe von Chêne Vert gewohnt und hatte sechs oder sieben Kinder gehabt, die ihn manchmal abends nach der Arbeit abholen kamen.

Als sie den Doktor sah, wusste sie, dass er eins dieser Kinder gewesen war. Bei ihrem Weggang war er noch ein kleiner Junge gewesen. Sein Vorname lag ihr auf der Zunge.

»Ich glaube, er ist tot, Doktor. Ich hielt es für besser, ihn vom Strick zu schneiden. Dabei konnte ich allerdings nicht verhindern, dass er mir wegrutschte und sein Kopf auf dem Fußboden aufschlug. Aber ich glaube, das ist nicht mehr wichtig.«

Er musste um die vierzig Jahre alt sein, und im Gegensatz zu seinem Vater war er groß und mager, hatte aber die gleichen blonden Haare wie Babylas. Er kniete sich auf den Fußboden und stellte seine Arzttasche neben sich. Obwohl er sich nicht um Jeanne kümmerte, sie nicht einmal begrüßt hatte, wagte sie zu fragen:

»Sie sind doch Charles Bernard, nicht wahr?«

Der Name war ihr plötzlich eingefallen. Der Arzt nickte und warf ihr, während er sein Stethoskop ansetzte, einen schnellen Blick zu.